

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 21 (2014)
Heft: 2: Wirtschaft im ländlichen Raum = Économie dans l'espace rural

Artikel: Im Windschatten der Globalisierung : ethnologische Perspektiven auf den Diskurs um "entleerte Räume" und die Bedeutung von Arbeit im ländlichen Raum
Autor: Scholze-Irrlitz, Leonore
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Windschatten der Globalisierung

Ethnologische Perspektiven auf den Diskurs um «entleerte Räume» und die Bedeutung von Arbeit im ländlichen Raum

Leonore Scholze-Irrlitz

Das Interesse gilt dem Land, einem fast totgesagten Lebensraum, welcher aber der öffentlich-medialen Todesanzeige in den deutschen Medien und auch den Wissenschaften zum Trotz ein lebendiges Handlungsfeld von Individuen und Gruppen im gegenwärtigen Strukturwandel darstellt. Strukturwandel meint hier die Transformation der gesellschaftlichen Systeme in den Jahren nach 1990 und deren Auswirkungen auf soziale und kulturelle Felder. Diese Umbrüche sind eingebettet in die ökonomischen Veränderungen der Spätmoderne im Rahmen einer weltweiten Vernetzung der Produktions- und Handelssysteme. Betrachtet man in diesem Zusammenhang rückblickend die europäischen Gesellschaften, so werden die nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sozial-marktwirtschaftlichen Verhältnisse zunehmend infrage gestellt. Die klassische Erwerbsarbeitsgesellschaft gerät ebenso an ihr Ende wie die damit verbundenen Vorstellungen von gesellschaftlicher Gerechtigkeit, die mehr und mehr unterminiert werden.

Das «Gespenst» der Demografie und der «ländliche Raum»

In den meisten europäischen Gesellschaften haben sich die gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Unsicherheiten durch eine Beschleunigung des bereits in den 1960er-Jahren begonnenen Bevölkerungsrückgangs verstärkt. Nachdem es nicht gelang, diesen Prozess mit sozialpolitischen Massnahmen aufzufangen, entwickelte sich in Begleitung der Schwäche politischer Systeme sowie der ökonomischen Krise und sozusagen als Reflex darauf ein demografischer Diskurs, welcher mit dem Erstarken neoliberaler Steuerungsmodelle seit der Mitte der 1990er-Jahre zu einem zentralen Narrativ anwuchs. Bevölkerungsrückgang und Überalterung wurden Kernargumente eines Bedrohungsszenarios, welches bis heute bestimmte unumgängliche Handlungskorridore vorzugeben scheint.¹ In diesem Kontext wurden Klischeebilder von «der Stadt» und «dem Land» aufgerufen, wie sie sich im Zuge der Industrialisierung herausgebildet

hatten und bis in die Gegenwart hinein zu einem wenig strukturierten und seltsam geschichtsfernen Amalgam verschmolzen. Georg Kreis verweist in dieser Hinsicht auf Zuschreibungen von fort- oder rückschrittlich beim Wegzug vom Land beziehungsweise beim Zuzug und kennzeichnet die Wahrnehmung des ländlichen Raumes im Verlauf des weiteren Modernisierungsprozesses als tendenziell rückständig.²

Hier nun soll die These aufgestellt werden, dass gerade in ländlichen Räumen die Menschen heute durch übergreifende Strukturveränderungen in besonderer Weise zum Handeln herausgefordert werden. Am konkreten Beispiel von Brodowin und Wallmow, zwei Dörfern in der Mark Brandenburg, die seit den 1990er-Jahren entgegen aller Szenarien von Zuzug geprägt sind, wird dies mit Materialien aus ethnografischer Interview- und Feldarbeit vor Ort sowie unter Einbeziehung historischer Quellen dargestellt.

Naturraum und Geschichte

Während Wallmow 120 Kilometer von Berlin entfernt in der Uckermark, im grössten Landkreis der Bundesrepublik (145'000 Einwohner) liegt,³ befindet sich Brodowin nur 60 Kilometer von Berlin im Barnim und beherbergt einen ökologischen Landwirtschaftsbetrieb, der mit 1250 Hektaren der grösste in Deutschland ist. In beiden Dörfern findet heute ein Umbau der Landwirtschaft weg von der traditionellen Bewirtschaftung mittels intensiver Agrarproduktion und hin zu einer nachhaltigen – speziell biologisch-dynamischen – Produktionsweise statt. Hauptarbeitgeber in Brodowin war in den Jahrzehnten der DDR die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG), die im Zuge der Intensivierung und Spezialisierung der Landwirtschaft ab 1976 nur noch Tierzucht betrieb. Das Futter dafür bezog sie von einer Nachbar-LPG, die mit Feldbau auch die ehemals zur Gemarkung Brodowin gehörenden Flächen bewirtschaftete. Diese einseitige Ausrichtung auf nur Tierzucht allerdings führte dazu, dass das Bewusstsein erheblicher Umweltbelastung von Boden und Wasser in ökologisch sensibler Umgebung zunahm. Denn es kam zum verstärkten Ausbringen von Gülle auf die Felder und zu gleichzeitig starkem Kunstdüngereinsatz, was durch die politischen Verantwortlichen dann lange ignoriert wurde. Es entwickelte sich daher ein Gesprächskreis zu Umweltfragen, die sogenannten Brodowiner Gespräche. Sie fanden seit 1981 unter dem Dach des Kulturbunds jährlich an immer anderen Orten in der DDR statt und vereinigten Schriftsteller, Künstler und Umweltschützer.⁴ Im gleichen Zeitraum wurde auch der Brodowiner Kirchensommer gegründet, der inhaltlich an ähnlichen Fragen Interessierte zusammenführte, aber an ein breiteres Publikum gerichtet war.⁵

Neue Arbeit im ländlichen Raum

Vor diesem Hintergrund erreichte Brodowin die politische «Wende». Sie führte gemäss dem Landwirtschaftsanpassungsgesetz vom Juni 1990 dazu, dass auf den 31. Dezember 1991 die LPG aufgelöst und in eine privatwirtschaftliche Rechtsform überführt werden musste. Damit begann ein über mehr als anderthalb Jahrzehnte sich entwickelnder Verständigungs- und Aushandlungsprozess, der im Konkreten von unterschiedlichen Perspektivvorstellungen bezogen auf die Entfaltung von Landwirtschaftsbetrieb und Ort geprägt war. Denn trotz einer mit der Gründung der «Ökodorf Brodowin Landwirtschafts GmbH & Co. KG» (1991) erfolgten Rettung des Agrarbetriebes war damit unter den neuen ökonomischen Bedingungen eine starke Reduktion der Zahl der Arbeitsplätze verbunden. Von ehemals 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der LPG wurden 1992 nur noch 36 beschäftigt. Damit wurde ein grosser Teil der Einwohnerinnen und Einwohner arbeitslos, davon überdurchschnittlich viele Frauen.⁶

Ein Teil der Menschen machte sich selbständig, zum Beispiel im Dienstleistungshandwerk und im Gewerbe, als Unternehmerinnen und Unternehmer im Bereich des naturnahen Tourismus über die Vermietung von Ferienzimmern, ergänzt um Angebote auf Reiterhöfen oder über Pensionen mit angeschlossenem Gaststättenbetrieb. Es gab auch einen sogenannten Wiedereinrichter wie den Landwirt, der sein Land nach der Auflösung der LPG zurückerhielt und begann, eine eigene Milchziegenherde aufzubauen.⁷ Trotz einer somit niedrigen Arbeitslosigkeit von 7–8 Prozent im Vergleich zu circa 20 Prozent in der Region wirkte doch die gesamtgesellschaftliche Situation auch auf Brodowin zurück, etwa im Hinblick auf den Absatz und die Preise von landwirtschaftlichen Produkten oder die Kalkulationsgrenzen für Zimmer- sowie Gaststättenpreise. Ausserdem ist zu betonen, dass trotz der Öko-Agrar-GmbH die meisten Brodowiner ausserhalb des Ortes beschäftigt waren und Fahrtwege in Kauf nahmen, die mehr als 80 Kilometer täglich betragen konnten.⁸ Denn aufgrund der Situation auf dem Arbeitsmarkt war eine Anstellung im Agrarbetrieb zwar begehrt, aber selten möglich. Von daher galt der Besitz eines Arbeitsplatzes als höchstes Gut und führte zur Unterscheidung zwischen denen, «die eine Arbeit und denen, die keine» hatten.⁹ Der Betrieb, in dem 2002 von 60 Angestellten 36 «alteingesessene» Personen aus dem Dorf waren, blieb somit der Hauptarbeitgeber in Brodowin. In der Wahrnehmung von Teilen der Bevölkerung allerdings schien es so, als ob überwiegend «Zugezogene» – damit sind die Neuankömmlinge nach 1990 gemeint – die Arbeitsplätze erhalten hätten.¹⁰

Neben der Arbeit auf dem Demeter-Hof oder als Selbständige war für viele die naturräumliche Ausstattung ein wesentliches Kriterium der Lebensqualität, das «Einheimische und Zugezogene»¹¹ einte. Wenn auch die meisten diese Basis

schätzten, waren sie über den Umgang mit dieser unterschiedlicher Ansicht. Das wurde besonders mit Blick auf das Biosphärenreservat deutlich, etwa bei Nutzungsbeschränkungen von Wald und Wasser, Angeln und Baden oder beim Wegebau für eine touristische Infrastruktur, wo die zu verwendenden Materialien, also Kies, Beton oder Asphalt, infrage standen. Darüber hinaus existierten auch unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie ein Dorf auszusehen habe, ob «ordentlich», mit unkrautfreien, gepflegten Gehwegen oder «natürlich», mit den auf und neben den Wegen wachsenden Pflanzen. Die Auffassungen von «natürlich» oder «nicht natürlich» – und oft war damit gemeint, was bisher üblich war oder nicht – lassen den Eindruck entstehen, dass die Fronten im Ort zwischen sogenannten Ökos und Nichtökos verlaufen wären. Jedoch hingen Sichtweisen und Zielstellungen der Betroffenen bei genauerer Betrachtung viel mehr davon ab, inwieweit die/der Einzelne mit ihrer/seiner Familie über Arbeit und Einkommen verfügte. Auch Hof- beziehungsweise Hausbesitz gehörte zu einer solchen Basis. Darüber hinaus hing die Einbindung in den Ort auch von der Beteiligung an sozialen Aktivitäten ab, die besonders über die zahlreichen Vereine wahrgenommen wurden. Der wesentliche Motor für die Entwicklung im Ort und in der nahen Region aber blieb der Öko-Agrarbetrieb, der seit Mitte 2000 eine stetige Steigerung der Arbeitsplätze aufwies. So hatten dort 2013 bereits wieder 90 Einwohner Arbeit gefunden. Bis auf zwölf Plätze in der landwirtschaftlichen Urproduktion jedoch waren alle anderen in Bereichen wie Direktvermarktung, Marketing, Verwaltung oder Landschaftspflege tätig.¹²

In Wallmow, dem zweiten Untersuchungsort wurde bis 1990 ebenfalls Intensivlandwirtschaft auf Grossflächen betrieben. Der einzige Wiedereinrichter auf diesen LPG-Flächen orientierte sich zwar ab 1992 auch ökologisch, die Zahl der Arbeitsplätze reduzierte sich jedoch bald von 18 auf 8. Strukturierend wirkte dort stattdessen der sich schon seit den 1980er-Jahren abzeichnende Zuzug von einzelnen, sehr speziellen Gewerken wie etwa der Spinnrad-Drechslerei aus. Auch als Zweitwohnsitz von Schauspielern und Künstlern wurde Wallmow geschätzt. Ab 1991 wurde der ehemalige Gutshof durch den Verein für «Psychiatriebetroffene», den «Land in Sicht e. V.» zu einem Betreuungszentrum entwickelt. In der Nähe entstand das Windkraftunternehmen ENERTRAG und man begann in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre mit der zunächst manufakturmassigen Verarbeitung von Hanf zu Dämmmaterial. Inzwischen bietet die 1999 eröffnete «Freie Schule» und der in ihrer Trägerschaft befindliche Kindergarten weitere Arbeitsmöglichkeiten. Trotz der Ansiedlung von kleineren Unternehmen reichte das Angebot an Arbeitsplätzen auch in Wallmow nicht aus, um grösseren Teilen der Bevölkerung bezahlte Arbeit zu verschaffen. So spielten unterschiedliche, nützliche Tätigkeiten jenseits von Normalerwerbsarbeit oder sogar am Rande der Legalität eine immer grössere Rolle. Gemeint ist die

sogenannte Eigenarbeit, zu der etwa Tausch- und Selbstversorgungsaktivitäten oder Nachbarschaftshilfe gehören.¹³

In Wallmow finden sich bis heute neue Aktivitäten in Bereichen wie Bau, Soziales und Bildung.¹⁴ Das soll an vier Akteuren, je zwei «Alt»- beziehungsweise «Neu»-WallmowerInnen mit unterschiedlichen Sozialisationshintergründen und Berufen, die stellvertretend für andere Einwohner stehen, kurz skizziert werden. Karl,¹⁵ Mitte 40, der als gelernter Maurer schon bei der LPG angestellt war und dort unter anderem Eigenheime für Betriebsangestellte baute, verlor bereits wenige Monate nach der «Wende» seine Arbeit und pendelte für zehn Jahre zu Baustellen nach Hamburg. An den Wochenenden renovierte er die im Familienbesitz befindliche Gaststätte von Grund auf und erweiterte sie um eine Ferienwohnung. Nach dem Konkurs seiner Hamburger Firma übernahm er den Grosseinkauf für die Gaststätte seiner Frau und ist dort nunmehr als Hausmeister tätig. Ein anderer Protagonist, Jürgen, Ende 40, Freiberufler im Kultur- und Medienbereich, kam Mitte der 1990er-Jahre aus der Pfalz in die Uckermark und erwarb eine völlig verfallene Hofstelle, die er über mehrere Jahre hinweg mit vielen Helfern zu einem Selbstversorgerhof umbaute, zu dem heute verschiedene Wohn- und Arbeitsgebäude zählen. Das notwendige Geld konnte er einem kleinen Erbe entnehmen. Der Hof wurde 2003 fertig, Jürgen widmete sich danach der Gartenkultur für Subsistenzzwecke, betätigte sich künstlerisch und organisierte Film- und andere Veranstaltungen auf dem Hof. Er lebte von Hartz IV,¹⁶ plante jedoch, sich für die Zukunft selbständig zu machen. Sabine wiederum, Anfang 40, ist in Wallmow aufgewachsen. Sie wurde als gelernte Wirtschaftskauffrau schon 1994 erwerbslos, absolvierte eine Weiterbildung und arbeitete einige Monate im Call-Center der Kreisstadt. Danach wurde die Arbeit in der Gaststätte einer Freundin ganz offiziell ihr Nebenverdienst. Ausserdem war sie mit Leidenschaft als ehrenamtliche Gemeindevertreterin tätig. Und als letzte Protagonistin sei Sophia genannt, die Mitte 50 ist und in der Filmproduktion gearbeitet hat, bevor sie nach der Jahrtausendwende nach Wallmow kam. Hier erreichte sie die Gründung eines Vereins, der Angebote im künstlerisch-kulturellen Bereich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene entwickelte. Heute engagiert sich dieser Verein für unterschiedliche Projekte vor Ort wie einen Kindergartenneubau, integriert in ein ehemaliges Stallgebäude.¹⁷

Bescheidener Hausbesitz oder preiswerte Mieten sind das Fundament all dieser ländlichen Lebensentwürfe, verbunden mit diversen, nur mässig entlohnten, oft auf Gegenseitigkeit beruhenden Arbeitsmöglichkeiten. Nach Irene Kühnlein zählen jedoch zu den Voraussetzungen von Eigenarbeit neben dem finanziellen Kapital eben vor allem auch Zeit, Wissen und Raum.¹⁸ Und so verfügten die beiden Männer von ihrer Ausbildung oder Erfahrung her über bautechnisches Wissen, über Raum zum Leben und manchmal auch über etwas Geld. Soziale

Netzwerke aus Bekannt- und Nachbarschaft unterstützten ihre Initiativen, brachten Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sozialisation und Interessen in Kontakt, schufen oder verstärkten zudem die regionalen Bezüge. Das alles nützt der Region, dient der dörflichen und somit auch touristischen Infrastruktur und schafft Entwicklungsperspektiven für den Ort, indem Familien mit Kindern ein ausgebautes Bildungs- und Kulturangebot vorfinden. Damit wird Sinnstiftung und Selbstentfaltung möglich, wenngleich bezahlte Arbeit weiter fehlt und das Stigma der Erwerbslosigkeit über allem schwebt.

Wallmows alternative Schule¹⁹ scheint auf den ersten Blick wenig exemplarisch zu sein. Bedenkt man jedoch, dass im ländlichen Raum der neuen Bundesländer und besonders im Land Brandenburg seit dem Ende der 1990er-Jahre mehr als die Hälfte aller «Dorfschulen», also der Grund- und Sekundarschulen geschlossen wurde, wird das Beispiel schon interessanter. In Wallmow wird Schularbeit durch ehrenamtliches Engagement des Elternvereins «Zuckermark e. V.» möglich, denn die staatliche Bildungspolitik in Brandenburg unterstützt keine privaten Schulgründungen.²⁰ Hinzu kommt seit Herbst 2005 ein weiteres Projekt, «FLUR 1», die Jugendkunstschule Wallmow. Mit ihr sollen «die Erfahrungen der künstlerischen Bildung und Projektarbeit der Schule für die Öffentlichkeit nutzbar» gemacht, Eigeninitiativen geweckt «und das kulturelle Leben in Wallmow und der Uckermark» befruchtet werden. Die Schule ist inzwischen nicht nur kultureller und sozialer Mittelpunkt Wallmows, sondern auch mit ihrem Trägerverein nach dem ökologischen Landwirtschaftsbetrieb der zweitgrößte Arbeitgeber. Neben wenigen fest angestellten Lehrern ist der Hauptteil der Lehrkräfte stundenweise über Honorarverträge beschäftigt und so unterrichten Musiker, Tänzer, Spezialisten der polnischen Sprache unter anderem mit jeweils eigens entwickelten Angeboten und kreieren Bildungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche als grundlegende Voraussetzung für den Verbleib oder auch Zuzug gerade von Fachkräften.²¹

Ländlicher Raum und demografische Prognose

Es steht ausser Frage, dass nach dem Zusammenbruch des politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Systems sowie dem daraus resultierenden Verlust von Arbeitsplätzen in Ostdeutschland dauerhafte Arbeitslosigkeit zu einem zentralen Problem geworden ist, das durch neoliberale Strukturen im Rahmen globalisierter Wirtschaftsentwicklung noch verstärkt wird. Wenn Berthold Vogel den Neuaufbau des entstandenen Arbeitsmarktes als einen «Prozess integrativer Selektion» bezeichnet, der durch eine «strukturelle Unterbeschäftigung» gekennzeichnet ist, wobei «die Land- und Industriearbeiterschaft der DDR» den

«sozialstrukturellen Kern dieser Überzähligen» bildet,²² dann verläuft der Weg der Frauen und Männer in Brodowin und Wallmow doch anscheinend in eine entgegengesetzte Richtung. Der ökologische Landbau bildet dafür eine wesentliche Basis, ohne jedoch das Bedürfnis nach bezahlter Arbeit in ausreichendem Masse decken zu können, was auch für die beiden untersuchten Dörfer gilt. Daraus ergibt sich ein grosser Handlungsdruck, Beschäftigung nicht nur auf dem sogenannten zweiten Arbeitsmarkt, sondern auch und gerade über Formen von Eigenarbeit mit der Chance zu sozialer und kultureller Einbindung zu finden. Ökonomisch sind solche Tätigkeiten allerdings weniger erfolgreich, wenn man auf das zu erzielende Einkommen sieht.

Betrachtet man beispielsweise einmal die Solar- und Windenergieunternehmen, die alternative Dämmstofffabrikation und Ähnliches – wie sie sich in und um die nahe Kreisstadt Prenzlau angesiedelt haben –, so macht sich für diese Firmen neben unsicherer werdenden politischen Rahmenbedingungen für die Erzeugung von erneuerbaren Energien in Deutschland inzwischen auch ein Mangel an Fachkräften bemerkbar, der aus einem Abbau der Bildungsinfrastruktur resultiert. Dieses zunehmende Defizit liegt zwar auch in der Abnahme der Bevölkerung begründet, wird aber durch mangelnde politische Steuerung und realitätsfernes Festhalten an gesetzlichen Vorgaben im Bereich etwa der Schulgestaltung viel zu sehr einem unkoordinierten Selbstlauf überlassen. Der Bedarf an Bildung jedoch ist vorhanden. So berichtet der Leiter der Wallmower Schule, dass er wesentlich mehr Neuanmeldungen erhält, als angenommen werden können – hier zeigt sich eine von der Landesschulpolitik nicht wahrgenommene Aufgabe.²³ Das wird auch beim vielfach noch bestehenden Wunsch nach mehr Zuzug nach Wallmow offensichtlich, wo es keine freien oder für Bauzwecke ausgewiesenen Grundstücke mehr gibt und die wenigen Mietwohnungen besetzt sind.²⁴

Diese Verhältnisse beschreiben eine deutlich andere Realität, als sie in den demografischen Gutachten zum Ausdruck kommt, welche die Landesregierung in Auftrag gegeben hat – worauf unten noch zurückzukommen sein wird. Künftige Untersuchungen zum ländlichen Raum sollten deshalb stärker darauf sehen, welche konkreten, unkonventionellen Formen von Vergesellschaftung sich in unterschiedlichen Teilräumen der Gesellschaft herauszubilden beginnen. Damit könnte das heute gern bediente Postulat vom «Verschwinden», ja von der unaufhaltsamen «Entleerung des ländlichen Raumes» vom Kopf wieder auf die Füße gestellt werden. Dabei hilft auch eine kritische Bestandsaufnahme demografischer Methoden und Ergebnisse. Der Soziologe Stephan Beetz fasst zusammen: «Zwar werden im demographischen Diskurs die Kennziffern von Wirtschaft und Bildung ebenfalls erfasst, aber in einen anderen politischen Zusammenhang gestellt und selten als Ursachen demographischer Entwicklungen diskutiert. Es wird in der Folge immer weniger über Marktversagen und

politische Verantwortung für benachteiligte, vom Strukturwandel besonders betroffene Regionen sowie für eine fehlgeleitete Förder- und Wirtschaftspolitik diskutiert, sondern über eine den Regionen inhärente, demographisch fundierte Perspektivlosigkeit, auf die Politik nur noch reagieren kann und muss.»²⁵

Wo diese zweifelhafte Sichtweise weiter besteht, kommt es zu solch grotesken Empfehlungen wie beispielsweise in einem ursprünglich internen Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg für das Gebiet, in dem auch der untersuchte Ort Wallmow liegt, welches das «Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung» für die Landesregierung erstellt hat. Darin heisst es: «Um Aufwendungen für die verbleibenden Schwundstandorte so gering wie möglich zu halten, muss das Land versuchen, die Menschen dort, wo kein anderer Impuls möglich ist, zum Abwandern zu motivieren.»²⁶ Dem gegenüber aber ist gerade im Untersuchungsgebiet seit der Mitte der 1990er-Jahre eine Entwicklung zu verzeichnen, die erneuerbare Energien in den Mittelpunkt rückt. Neben der Solarzellenproduktion hat sich im nahen Dauerthal das europaweit tätige Energieunternehmen ENERTRAG angesiedelt, das sich im Kerngeschäft den Themen Windenergie beziehungsweise Windparks widmet. Zudem ist seit dem Jahr 2011 am Ort das erste Wasserstoff-Hybridkraftwerk der Welt in den Pilotbetrieb gegangen, welches ausschliesslich auf der Basis erneuerbarer Energien arbeitet. Ausserdem sind in den vergangenen Jahren mehr als 1500 polnische Staatsbürger mit ihren Familien aus dem Agglomerationsraum Stettin zugezogen.²⁷ Insofern ist unübersehbar, dass aus blossen demografischen Daten resultierende Handlungsempfehlungen – in der Soziologie wird diese verengte Blickrichtung als «Demographisierung des Gesellschaftlichen»²⁸ bezeichnet – auch in diesem Untersuchungsgebiet offenbar im Kontrast zur realen Entwicklung stehen. Es gibt also keine generelle «Entleerung des ländlichen Raumes», die der Globalisierung gleichsam anhaftet wie ihr Schatten, sondern stets bedarf es der konkretisierenden Tiefenbohrung, also der Erhebung am Ort des Geschehens, um über Beschreibung und Analyse schliesslich zu einer verallgemeinernden Begriffsbildung für das Phänomen zu kommen. Denn auch bei anderen Gemeindeuntersuchungen²⁹ hat sich gezeigt, dass nicht der Raum verschwindet, sondern dass durch politische und ökonomische Umbrüche wie in den 1990er-Jahren oder aber auch durch willkürliche bürokratische Entscheidungsprozesse wie Grosskreisbildungen oder Ämterzusammenlegungen sich vor allem die Beziehungen der Betroffenen in ihrem lokalen Raumgefüge verändern.³⁰

Wir haben allerdings erst wenig davon verstanden, was dies bedeutet, was sich daraus in den nächsten Dezennien entwickeln wird und wie das mittels wissenschaftlicher Expertise zu begleiten ist. Dieses aktuell bedeutsame und wesentlich über ein blosses «Demografisierungsparadigma» hinausreichende Feld unter Zuhilfenahme unterschiedlicher Fachhorizonte zu erschliessen bietet

die Chance, komplexes menschliches Handeln tatsächlich ernst zu nehmen und mittels einer problem- und prozessorientierten, transdisziplinären Forschung in eine auf Aushandlung setzende, spätmoderne Gesellschaft zu integrieren. Es braucht zudem genauere Lösungsansätze dafür, wie gesellschaftliche in wissenschaftliche Probleme überhaupt zu übersetzen und so zu bearbeiten sind, dass die erwarteten Ergebnisse wieder für gesellschaftliche Problemlagen nutzbar gemacht werden können.³¹ In diesem Zusammenhang verweist Martin Schaffner jüngst auf das Fehlen einer gemeinsamen Sprache unterschiedlicher Disziplinen, etwa von Natur- und Kulturwissenschaften bei der Zusammenarbeit in einem Forschungsprojekt in der alpinen Region Ursern.³² Die lediglich auf einfachen mathematisch-statistischen Rechnungsmodellen beruhenden Aussagen – Prognosen ausgehend von Geburts- und Sterbedaten – bezeichnet Benno Werlen als das Konzept eines «Containerraums», in dem Menschen gewissermassen lediglich im Sinn einer Metrik relevant sind beziehungsweise eben als Berechnungsgrundlage dienen. Raum wird in diesem Kontext als bloss materielle Beigabe begriffen.³³ Petra Overath macht auf die damit verbundenen «wirkungsmächtigen Narrative» aufmerksam, die Effekte der Veränderung nach sich ziehen können. Das kann schliesslich dazu führen, «dass Prognosen über ab- und aussterbende Landstriche potenzielle Investoren abschrecken, zumindest aber verunsichern können».³⁴ Auf solche möglichen Folgen auch für die Uckermark verweist jüngst der für Einstellungen und Weiterbildung von Mitarbeitern zuständige Personalchef der Firma ENERTRAG. Die Ad-hoc-Entscheidungen der deutschen Regierung bezüglich der Veränderungen der Förderung von erneuerbaren Energien – dafür existiert eigentlich ein vor mehr als zehn Jahren verabschiedetes Gesetz – und der weitgehende Zusammenbruch der Solarindustrie in Deutschland wirkt sich negativ auf potenzielle Bewerber zum Eintritt in die Firma aus, da daran meist der langfristig wirkende Entschluss, in die Uckermark zuzuziehen, gebunden ist. Diesen Schritt würde ein Teil von qualifizierten Arbeitskräften samt Kindern machen, scheut aber unter den unsicheren politischen Rahmenbedingungen für einen ganzen Wirtschaftsbereich den Kauf von Grundeigentum für Wohnzwecke.³⁵ «Dann können sich Prognosen sogar in *self fulfilling prophecies* verwandeln.» Und indem sie die Gefährlichkeit dessen für die gesellschaftliche Entwicklung anmerkt, schreibt Overath weiter: «Gerade solche Analysen laufen Gefahr, verschiedene bereits vorhandene Grenzziehungen – in Politik, Kultur oder von sozialen Gefällen, die historisch gewachsen sind – unreflektiert zu reproduzieren. [...] Soziale und kulturelle Grenzen werden hier durch demografische verstärkt und in die Zukunft verlängert.»³⁶

Wendet man sich vom Verständnis des Raums als Entität ab, dann nämlich interessiert erst, «welche Dinge und welche Personen aus welchen Ursachen

und Gründen auf spezifische Weise in dem Verhältnis Raum angeordnet sind».³⁷ Es wird darüber hinaus auch deutlich, dass die bisher vorherrschende, rein quantitative Herangehensweise einem Entwicklungsverständnis der fordistischen Moderne entspricht. Ressourcenknappheit, Klimawandel, politische Veränderungen, weltweite Migration und anderes mehr sind in diesem Modell nicht enthalten. Die Europäische Ethnologie als soziale Kulturwissenschaft aber ist gemeinsam mit weiteren Fachdisziplinen prädestiniert, den öffentlich geprägten Diskurs um «Entleerung und Schrumpfung», um Überalterung und geschlechtliche Segregation durch das Herauspräparieren der im Schatten dieser Debatte vorhandenen beziehungsweise neu entstehenden Handlungskompetenzen und Alltagspraxen auch im ländlichen Raum zu erweitern. Sie sieht auf die jeweiligen Akteurinnen und Akteure, stellt deren Wahrnehmung der natürlichen und sozialen Umwelt in den Mittelpunkt und fragt gewissermassen nach einer «legitimen Sicht auf die aktuellen ökonomischen und demografischen Prozesse».³⁸ Denn Schrumpfung bedeutet nicht nur Leerstand, sinkende Einwohnerzahlen, strukturell sich festigende Arbeitslosigkeit und demografische Alterung, sondern auch Konfrontation mit zentralen ideologischen Prägungen einer einseitig auf Wachstum und Wertschöpfung setzenden Entwicklung von Gesellschaft. Der ländliche Raum gerät damit zum «zivilgesellschaftlichen Labor» der Spätmoderne.³⁹

Anmerkungen

- 1 Stephan Beetz, «Die Demographisierung ökonomischer, kultureller und sozialer Veränderungen am Beispiel des ländlichen Raumes», in Eva Barlösius, Daniela Schiek (Hg.), *Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demografischen Zukunft Deutschlands*, Wiesbaden 2007, 221–246, hier 242.
- 2 Georg Kreis, «Der Stadt-Land-Gegensatz. Ein fragwürdiges Erklärungsmuster», in Pascal Maeder, Barbara Lüthi, Thomas Mergel (Hg.), *Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch. Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag*, Göttingen 2012, 89–110.
- 3 Vgl. <http://www.uckermark.de>; zur weiteren Definition des ländlichen Raumes siehe Stephan Beetz, «Ist das Land anders? Neue räumliche Ordnungen und ihre gesellschaftlichen Diskurse», *Berliner Debatte Initial* 21/2 (2010), 123–135, bes. 133.
- 4 Reimar Gilsenbach, *Wer im Gleichschritt marschiert, geht in die falsche Richtung. Ein biografisches Selbstbildnis*, Berlin 2004, 281–285.
- 5 Eberhard Rau, «In Winleben ist Aufbruchstimmung», in Arnd Grewer et al. (Hg.), *Umweltkommunikation. Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung in Grossschutzgebieten*, Berlin 2000, 143–149, hier 144.
- 6 Manuela und Günter Lippmann, *Ökodorf Brodowin. Ein Modellprojekt im ländlichen Raum*, Film, 1992.
- 7 Interview Kurt Pörschke am 1. 9. 2003.
- 8 Sonja Thiede, André Hammelmann, «Die Arbeitslosen von Brodowin», in Leonore Scholze-Irlitz (Hg.), *Aufbruch im Umbruch. Das Dorf Brodowin zwischen Ökonomie und Ökologie*, Münster 2006, 21–44, hier 33.

- 9 So die Äusserung eines ehemaligen Schlossers der LPG. Siehe dazu auch Nicole Möhle, «Eine Dorfgesellschaft im Umbruchsprozess. Das ostdeutsche Dorf Brodowin», *Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge* 40 (2006), 75–87.
- 10 «Viele mussten ... gehen, damit sie (die Zugezogenen) dann eher eingestellt wurden ... und aus dem Dorf, da ist keiner», erzählt die arbeitslos gewordene Vera T. Ebd., 80.
- 11 So werden im allgemeinen Sprachgebrauch zunächst die Einwohnerinnen und Einwohner von vor 1989 oder eben die von nach 1990 bezeichnet. Dabei kann die Wohndauer bei der ersten Gruppe mehrere Generationen oder aber auch erst die Zeit nach 1945/50, manchmal auch erst nach 1960/70 umfassen.
- 12 Beschäftigungszahlen in der Reihenfolge der Nennung: Möhle (wie Anm. 9), 80; Interview mit dem Geschäftsführer des Agrarbetriebes Peter Krentz am 13. 6. 2013.
- 13 Stefan Dietrich, «Psychiatrie in der Gemeinde: Das Beispiel «Land in Sicht e. V.»», in Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.), *Perspektive ländlicher Raum. Leben in Wallmow/Uckermark*, Münster 2008, 138–159.
- 14 Die Darstellung basiert auf der Untersuchung im Rahmen eines Studienforschungsprojektes in Wallmow. Siehe Anja Decker, «Eigenarbeit. Chancen *nachhaltiger Entwicklung*», in Scholze-Irrlitz (wie Anm. 13), 39–64.
- 15 Die Namen der genannten Personen wurden anonymisiert.
- 16 «Hartz IV» stellt die staatliche Grundsicherung für Langzeitarbeitslose und andere Arbeitssuchende dar.
- 17 Decker (wie Anm. 14).
- 18 Irene Kühnlein, «Weniger Erwerbsarbeit – mehr Eigenarbeit? Chancen und Potenziale öffentlicher Eigenarbeit», *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* B 48/49 (1997), 41–46, hier 42.
- 19 Ausführlicher dazu Andreas Boyke, Mike Schmidt, «Grundschulen in Aktion», in Scholze-Irrlitz (wie Anm. 13), 65–93.
- 20 Die Landesregierung verweigerte zunächst die Genehmigung, nach Protest und privater GLS-Genossenschaftsbanken- und Stiftungsfinanzierung (Robert-Bosch) erfolgte die Eröffnung 1999.
- 21 Boyke/Schmidt (wie Anm. 19).
- 22 Zitiert nach Thiede/Hammelmann (wie Anm. 8), 21–44, hier 26; Berthold Vogel, *Ohne Arbeit in den Kapitalismus: Der Verlust der Erwerbsarbeit im Umbruch der ostdeutschen Gesellschaft*, Hamburg 1999, 69.
- 23 Schulleiter Michael Pommerening im Rahmen eines Gespräches am 18. 6. 2013.
- 24 Darstellung der stellvertretenden Bürgermeisterin von Wallmow Heike Rymas im Gespräch am 19. 6. 2013.
- 25 Beetz (wie Anm. 1), 241.
- 26 Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, *Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg. Expertise im Auftrag des Brandenburgischen Landtages*, Berlin 2007, 30.
- 27 Interview mit Frank Gotzmann, Amtsdirektor Gartz, am 20. 6. 2013.
- 28 Vgl. auch den Titel des Sammelbands von Barlösius/Schiek (wie Anm. 1).
- 29 Nicole Hördler, *Prettin liegt in Deutschland. Stadt und Land zwischen Aufbruch, Resignation und Identitätssuche von 1990–2010*, Diss., Berlin 2012.
- 30 1991 wurden in Brandenburg 158 Ämter gebildet, Gemeinden gab es 1793, davon blieben nach Abschluss der Gemeindegebietsreform 2003 noch 438 übrig.
- 31 Thomas Jahn, *Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung – Konturen eines neuen, disziplinübergreifenden Forschungstyps*, <http://www.isoe.de/ftp/Jahn-ISOE.pdf>, 1–6 (Version vom 26. 3. 2013), hier 4.
- 32 Martin Schaffner, «Sozialgeschichte und Naturgeschichte. Erfahrungsbericht aus einer alpinen Wissenslandschaft», in Maeder/Lüthi/Mergel (wie Anm. 2), 111–127, hier 123.
- 33 Benno Werlen, «Körper, Raum und mediale Repräsentation», in Jörg Döring, Tristan Thiel-

- mann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2009, 365–392, hier 383.
- 34 Petra Overath, «Einleitung: Bevölkerungsprognosen und das Antlitz Europas im 20. und 21. Jahrhundert», in Dies. (Hg.), *Die vergangene Zukunft Europas. Bevölkerungsforschung und -prognosen im 20. und 21. Jahrhundert*, Köln 2011, 7–26, hier 10 (Hervorhebungen im Original).
- 35 Gespräch mit Asmus Franke am Firmensitz in Dauerthal am 6. 9. 2013.
- 36 Overath (wie Anm. 34), 10.
- 37 Werlen (wie Anm. 33), 383.
- 38 Claudia Neu, «Territoriale Ungleichheit – Eine Erkundung», *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* 37 (2006), 8–15, hier 13.
- 39 Ich danke Michaela Fenske für ihren Kommentar anlässlich des Workshops im Oktober 2012 in Basel.

Résumé

Dans le sillage de la globalisation. Perspectives ethnologiques sur le discours relatif aux «espaces désertés» et sur l'importance du travail en milieu rural

Cette contribution prend comme point de départ le conflit opposant différents acteurs par rapport à la pratique de l'agriculture – respectivement traditionnelle ou écologique – dans la région de Barnim-Uckermark (Land de Brandebourg, ancienne RDA). Elle éclaire les activités de travail informelles dans cette région en prenant pour exemple deux communes. Il s'agit de mettre en regard le discours public sur l'exode rural et le déclin de l'agriculture, sur le vieillissement et la ségrégation sexuelle, avec des réalités qui donnent un autre éclairage sur l'espace rural, en révélant des compétences et des pratiques quotidiennes généralement occultées par ledit discours. Cette démarche place les acteurs, avec la perception qu'ils ont de leur environnement naturel et social, au centre de l'intérêt. L'article aborde en outre la question d'un «point de vue légitime sur les processus économiques et démographiques actuels». Car le déclin ne veut pas seulement dire l'exode, le recul du nombre d'habitants, le chômage structurel et le vieillissement démographique, mais aussi la confrontation avec les modèles idéologiques d'un développement de la société unilatéralement orienté vers la croissance et la création de valeur. L'espace rural devient ainsi le «laboratoire de la société civile» de la modernité tardive.

(Traduction: Clara Wubbe)